



Olivia Dibelius  
Erika Feldhaus-Plumin  
Gudrun Piechotta-Henze  
Hrsg.

# Lebenswelten von Menschen mit Migrationserfahrung und Demenz

Olivia Dibelius, Erika Feldhaus-Plumin  
und Gudrun Piechotta-Henze  
(Herausgeberinnen)

**Lebenswelten  
von Menschen  
mit Migrationserfahrung  
und Demenz**

**Hogrefe Verlag,  
Programmbereich Pflege**

**Beirat**

Angelika Abt-Zegelin,  
Dortmund  
Jürgen Osterbrink, Salzburg  
Doris Schaeffer, Bielefeld  
Christine Sowinski, Köln  
Franz Wagner, Berlin





Olivia Dibelius, Erika Feldhaus-Plumin  
und Gudrun Piechotta-Henze  
(Herausgeberinnen)

# Lebenswelten von Menschen mit Migrationserfahrung und Demenz

Unter Mitarbeit von

Inka Valeska Braun

Elke Kalbe

Meggi Khan-Zvorničanin

Josef Kessler

Deniz Pamuk

Ümran Sema Seven

Yve Weidlich

Dilek Yalniz

Türkan Yılmaz

**Olivia Dibelius**, Prof. Dr., Professorin für Pflegewissenschaft/Pflegemanagement  
an der Evangelischen Hochschule Berlin. Krankenschwester, Psychologin (MA, DESS), Gerontologin (Dr. Phil.).  
E-Mail: dibelius@eh-berlin.de

**Erika Feldhaus-Plumin**, Prof. Dr., Professorin für Gesundheits- und Sozialwissenschaften  
an der Evangelischen Hochschule Berlin.  
Kinderkrankenschwester, Dipl. Sozialarbeiterin/-pädagogin, Psychologische Beraterin, Gesundheitswissenschaftlerin (Dr. P.H.);  
E-Mail: feldhaus-plumin@eh-berlin.de

**Gudrun Piechotta-Henze**, Prof. Dr., Professorin für Pflegewissenschaft  
an der Alice Salomon Hochschule Berlin, Krankenschwester, Soziologin (MA)  
E-Mail: piechotta@ash-berlin.eu

Lektorat: Jürgen Georg, Michael Herrmann  
Herstellung: Adrian Susin  
Umschlagabbildung: © Sanaredpixels, istockphoto  
Umschlaggestaltung: Claude Borer, Basel  
Satz: Claudia Wild, Konstanz  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: AZ Druck- und Datentechnik GmbH, Kempten  
Printed in Germany

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Verfasser haben größte Mühe darauf verwandt, dass die therapeutischen Angaben insbesondere von Medikamenten, ihre Dosierungen und Applikationen dem jeweiligen Wissensstand bei der Fertigstellung des Werkes entsprechen.

Da jedoch die Pflege und Medizin als Wissenschaften ständig im Fluss sind, da menschliche Irrtümer und Druckfehler nie völlig auszuschließen sind, übernimmt der Verlag für derartige Angaben keine Gewähr. Jeder Anwender ist daher dringend aufgefordert, alle Angaben in eigener Verantwortung auf ihre Richtigkeit zu überprüfen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen oder Warenbezeichnungen in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen-Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:  
Hogrefe Verlag  
Lektorat: Pflege  
z. Hd.: Jürgen Georg  
Länggass-Strasse 76  
CH-3000 Bern 9  
Tel: 0041 (0)31 300 45 00  
Fax: 0041 (0)31 300 45 93  
E-Mail: [juergen.georg@hogrefe.ch](mailto:juergen.georg@hogrefe.ch)  
Internet: <http://www.hogrefe.ch>

1. Auflage 2015. Hogrefe Verlag, Bern  
© 2015 by Hogrefe Verlag, Bern

ISBN 978-3-456-85546-2  
(E-Book-ISBN\_PDF 978-3-456-95546-9)  
(E-Book-ISBN\_EPub 978-3-456-75546-5)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	11
Danksagung .....	13
Einleitung .....	15
<b>1. Das Fremde verstehen? – Eine theoretische Rahmung</b>	
<i>Meggi Khan-Zvorničanin</i> .....	19
1.1 Einleitung .....	19
1.2 Lebensweltbegriffe .....	20
1.2.1 Der Lebensweltbegriff bei Husserl .....	20
1.2.2 Der Lebensweltbegriff bei Schütz und Luckmann .....	21
1.2.3 Der Lebensweltbegriff bei Habermas .....	22
1.2.4 Fazit .....	23
1.3 Das Konzept der Transkulturalität (Welsch) .....	24
1.4 Transkulturalität aus (wissens-)soziologischer Perspektive .....	29
1.5 Transkulturalität, Lebenswelt und Demenz .....	31
1.6 Methodische Implikationen .....	32
<b>2. Versorgungsstrukturen für Menschen mit Demenz in der Türkei</b>	
<i>Türkan Yılmaz und Deniz Pamuk</i> .....	35
2.1 Einführung .....	35
2.2 Demenz in der Türkei: ein Überblick .....	36
2.3 Versorgung von Menschen mit Demenz .....	38
2.4 Entwicklungen und (Bildungs-)Projekte .....	43
2.5 Kritisches Fazit .....	45

<b>3.</b>	<b>Demenzdiagnostik bei Menschen türkischer Herkunft – TRAKULA</b>	
	<i>Ümran Sema Seven, Inka Valeska Braun, Elke Kalbe und Josef Kessler</i> . . . . .	51
3.1	Einleitung . . . . .	51
3.2	Ältere Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland . . .	53
3.2.1	Aspekte des Migrationserlebnisses . . . . .	54
3.2.2	Lebensumstände türkischstämmiger Migrantinnen und Migranten in Deutschland . . . . .	55
3.2.3	Bildungsspezifische und kulturelle Besonderheiten der türkischstämmigen Menschen . . . . .	56
3.3	Demenz und Demenzdiagnostik . . . . .	58
3.3.1	Aspekte der Demenzdiagnostik . . . . .	60
3.3.2	Probleme der Demenzdiagnostik bei Menschen mit Migrationshintergrund . . . . .	66
3.3.3	Etablierung von EASY, einem kulturfaireren Screening-Verfahren	67
3.3.4	Nonverbal testen mit dem TRAKULA . . . . .	68
3.3.4.1	Anwendungsbereich des TRAKULA . . . . .	70
3.3.4.2	Beschreibung der TRAKULA-Subtests . . . . .	71
3.3.4.3	Figuren-Rekognitionstest . . . . .	71
3.3.4.4	Labyrinth-Test . . . . .	72
3.3.4.5	Figuren-Legen . . . . .	72
3.3.4.6	Paarassoziationslernen . . . . .	72
3.3.4.7	Konzept-Erkennen . . . . .	73
3.3.4.8	Uhren-Zuordnungstest . . . . .	73
3.3.4.9	Figur-Farbe-Test . . . . .	74
3.3.4.10	Objekt-Symboltest . . . . .	74
3.3.5	Empirische Ergebnisse und Validität des TRAKULA . . . . .	76
3.3.6	Weiterer Forschungsbedarf . . . . .	81
<b>4.</b>	<b>Überblick über das Forschungsvorgehen</b>	
	<i>Olivia Dibelius, Erika Feldhaus-Plumin, Gudrun Piechotta-Henze und Yve Weidlich</i> . . . . .	89
4.1	Zum Stand der Forschung . . . . .	89
4.2	Projektentwicklung . . . . .	93
4.3	Forschungsdesign . . . . .	94
4.4	Dokumentenanalyse . . . . .	95
4.5	Expertinnen-Interviews . . . . .	96
4.6	Interviews mit (pflegenden) Angehörigen türkischer Herkunft . .	97

4.7	Einzelfallanalysen .....	98
4.8	Analyse von Beratungssituationen mittels teilnehmender Beobachtung .....	99
<b>5.</b>	<b>Ergebnisse der Dokumentenanalyse nach einer Internetrecherche</b>	
	<i>Yve Weidlich und Dilek Yalniz</i> .....	103
5.1	Einleitung .....	103
5.2	Deutschsprachige Dokumentenanalyse .....	104
5.2.1	Internet .....	104
5.2.2	Radiosender .....	108
5.2.3	Fernsehsender .....	109
5.2.4	Informations- und Schulungsmaterial .....	110
5.3	Türkischsprachige Dokumentenanalyse .....	110
5.3.1	Internet .....	110
5.3.2	Fernsehsender .....	111
5.4	Methodenkritik .....	112
<b>6.</b>	<b>Expertinnen über die Lebenswelten demenziell erkrankter Migrantinnen und Migranten</b>	
	<i>Olivia Dibelius</i> .....	115
6.1	Einleitung .....	115
6.2	Die Untersuchungsgruppe .....	115
6.3	Methodik .....	116
6.4	Beispiel für die Lebenswelt einer Expertin .....	117
6.5	Ergebnisse .....	118
6.5.1	Die zweite Generation pflegt die erste Generation .....	118
6.5.2	Biografischer und beruflicher Hintergrund der Expertinnen ....	119
6.5.3	Betreuungsformen aus Sicht der Expertinnen .....	119
6.5.4	Zusammenfassung .....	122
6.6	Die Lebenswelt der Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen .....	123
6.6.1	Familiärer Bereich .....	123
6.6.2	Altersbild .....	125
6.6.3	Überforderung pflegender Angehöriger und professionelle Unterstützung .....	127
6.6.4	Zugangswege zum deutschen Versorgungssystem .....	128
6.6.5	Hürden beim Zugang zu gesundheitsorientierten Angeboten ...	129
6.6.6	Ressourcen und positive Krankheitsbewältigung .....	130



6.6.7	Kritik an der jetzigen Situation und Veränderungswünsche der Expertinnen .....	131
6.6.8	Zusammenfassung .....	132
<b>7.</b>	<b>«Kontoauszüge im Kühlschrank». Belastungen und Ressourcen von Angehörigen</b>	
	<i>Gudrun Piechotta-Henze</i> .....	135
7.1	Einleitung .....	135
7.2	Gewinnung von Gesprächspartnerinnen und -partnern: Anfragen und Überlegungen .....	137
7.3	Durchführung der Interviews, Interviewgruppe .....	138
7.4	Migrationsmotivation und Migrationserfahrungen .....	140
7.5	Die Emigration – Vorstellungen und Veränderungen .....	140
7.6	Familientrennung, Familienzusammenführung .....	141
7.7	Ende gut, alles gut? .....	142
7.8	Emigration als Problemlösung .....	143
7.9	Demenz: unbekannt, verdrängt, offenkundig, annehmbar .....	144
7.10	Symptomatik und Diagnose .....	146
7.11	Am Limit: Wenn sich Lebens- und Wohnsituation ändern müssen .....	149
7.12	Daheim, kein Heim .....	153
7.13	Belastungen .....	154
7.14	Problemfelder «Finanzen» und «Behörden» .....	156
7.15	Problemfeld «innerfamiliäre Unterstützung» .....	157
7.16	Ressourcen und Entlastungen .....	158
7.16.1	Soziale Ressourcen .....	159
7.16.2	Versorgungsressourcen .....	161
7.17	Zusammenfassung .....	163
<b>8.</b>	<b>Häusliche-Pflege-Skala</b>	
	<i>Gudrun Piechotta-Henze</i> .....	165
<b>9.</b>	<b>Einzelfallanalysen – vertiefte Auseinandersetzung mit dem Erleben Angehöriger</b>	
	<i>Erika Feldhaus-Plumin</i> .....	167
9.1	Einleitung .....	167
9.2	Die pflegende Tochter eines erkrankten Vaters .....	168
9.2.1	Die Situation der Beteiligten .....	169
9.2.1.1	Die Situation der pflegenden Tochter .....	169
9.2.1.2	Die Situation des erkrankten Vaters .....	170

9.2.1.3	Die Situation der Ehefrau des erkrankten Mannes .....	171
9.2.1.4	Die Rolle der Geschwister der pflegenden Tochter .....	172
9.2.2	Die Bedeutung der Vater-Tochter-Beziehung .....	172
9.2.3	Die Bedeutung von Kultur und Religion .....	174
9.2.4	Die «Patientenkarriere» des Vaters .....	175
9.2.5	Handlungsempfehlungen .....	176
9.3	Die pflegende Tochter einer erkrankten Mutter .....	177
9.3.1	Die Situation der Beteiligten .....	178
9.3.1.1	Der familiäre Kontext der pflegenden Tochter .....	178
9.3.1.2	Die psychosoziale Situation der Tochter .....	179
9.3.1.3	Die Situation der Mutter .....	180
9.3.2	Die Migrationsgeschichte der Familie .....	182
9.3.3	Handlungsempfehlungen .....	183
9.4	Die pflegenden Töchter – ein Vergleich .....	183
9.5	Die Expertin in der Tagespflege .....	184
9.5.1	Das Konzept der Tagespflege .....	185
9.5.2	Ein Leben zwischen zwei Kulturen .....	185
9.5.3	Sprachkompetenz der Mitarbeitenden .....	186
9.5.4	Die psychosoziale Situation der Angehörigen .....	186
9.5.5	Überforderung der Angehörigen .....	186
9.5.6	Beratung der (pflegenden) Angehörigen .....	188
9.6	Die Einzelfallanalysen – eine Annäherung .....	189
9.7	Schlussfolgerungen .....	190
9.8	Teilnehmende Beobachtungen – zwischen Belastungen und Ressourcen .....	191
9.8.1	Beratung von zwei Töchtern .....	192
9.8.2	Beratung einer Tochter .....	194
9.8.3	Die Ehefrau des erkrankten Mannes .....	195
9.8.4	Schlussfolgerungen .....	196
9.9	Fazit .....	197
<b>10.</b>	<b>Kritische Konklusion</b>	
	<i>Olivia Dibelius, Erika Feldhaus-Plumin und Gudrun Piechotta-Henze .....</i>	199
10.1	Einleitung .....	199
10.2	Ressourcen und Belastungen .....	200
10.3	Familie .....	201
10.4	Die Rolle der pflegenden Angehörigen .....	203
10.5	Bildung und Bildungskarrieren .....	203
10.6	Glaube .....	204

10.7	Methodische Reflexion .....	204
10.8	Zugangshürden .....	206
10.9	Handlungsempfehlungen für Praxis, Entscheidungsträgerinnen und Forschung .....	209
	Verzeichnis der Autorinnen und Autoren .....	213
	Sachwortverzeichnis .....	219

---

# Vorwort

Es ist an der Zeit, dass sich die Forschung auch älteren Menschen mit Migrationshintergrund und ihrer Pflegebedürftigkeit annimmt. In diesem Zusammenhang ist der Titel des vorliegenden Buches sehr treffend gewählt: *Lebenswelten von Menschen mit Migrationserfahrung und Demenz*. Allein durch die Lebenswelten im Migrationsprozess sind diese Menschen enormen Herausforderungen ausgesetzt, denen sie mit unterschiedlichen Ressourcen und Erfolgen entgegentreten. Hinter der Bezeichnung «Menschen mit Migrationserfahrung» verbirgt sich eine äußerst heterogene Gruppe von Personen aus verschiedensten Herkunftsländern und Kulturen. Im Jahre 2012 lebten in Deutschland bereits 16,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, die mehr als 20,0 % der Gesamtbevölkerung ausmachten. Darunter sind Menschen mit 190 Nationalitäten subsumiert. Dass sich die sozioökonomischen Lebenssituationen, das Bildungsniveau und der Aufenthaltsstatus sehr unterscheiden, liegt nahe. Erklärungsansätze für psychische Störungen, Krankheitsverständnis und damit in entscheidendem Maße auch Behandlungserwartungen sowie Compliance und Adhärenz sind von kulturellen Einflüssen geprägt, ebenso auch die Vorstellungen von Pflege. Im Alltag bedeutet dies, dass sich der kulturelle Hintergrund von Arzt und Patient häufig unterscheiden. Reicht zum Beispiel ein Arzt seiner muslimischen Patientin bei der Begrüßung wohlgemeint die Hand, so kann dies leicht zu Irritationen auf Seiten der Patientin führen. Nur eine respektvolle Nachfrage: «Wie begrüßt man sich in Ihrer Kultur?» könnte das Vertrauen zum behandelnden Arzt stärken und einen «Türöffner» für eine erfolgreiche Behandlung darstellen. Ebenso kann es sich auch in der Pflege verhalten. Wir sollten uns vor Augen führen, dass in Deutschland schon 1,8 Millionen Menschen über 60 Jahre einen Migrationshintergrund haben, für 2030 wird eine Zahl von 2,86 Millionen vorausgesagt.

Während die Schwierigkeiten des Alterns keinen großen Unterschied zu einheimischen älteren Menschen machen, sind es die Umstände, mit denen sie in Deutschland zurechtkommen müssen. Denn über 90 % der türkischstämmigen Seniorinnen und Senioren in der Altersgruppe von 65 bis 79 Jahren stufen ihre Deutschkenntnisse als «gar nicht bis nur mittelmäßig vorhanden» ein. Bei den 55- bis 64-Jährigen ist die Lage unwesentlich besser: Über 80 % von ihnen haben große Sprachdefizite.

Sind wir auf diese Menschen in der Diagnostik vorbereitet? Nein. Nach wie vor gelingt es uns oft nicht, die transkulturelle Kommunikation zwischen Arzt und Patient mit Migrationshintergrund herzustellen, so dass sprachliche und kulturgebundene Missverständnisse nicht ausgeschlossen werden können. Oft ist zum Beispiel bei einer Demenz die erlernte deutsche Sprache nicht mehr verfügbar. Auch Erinnerungen, die die Migration selbst betreffen, können verloren gehen, so dass eine doppelte Desorientierung vorliegen kann. Die Betroffenen können sich zum Beispiel inmitten eines anatolischen Dorfes wähnen. Die Hinzuziehung eines professionellen Sprach- und Kulturmittlers, die unverzichtbar ist, scheitert schon an der Finanzierungsfrage, da die gesetzlichen Krankenversicherungen nicht verpflichtet sind, die Kosten dafür zu übernehmen. Neben der Verständigungsproblematik konnten bislang keine validen Testinstrumente zur Sicherung von Diagnosen, wie zum Beispiel Demenz, entwickelt werden. Die existierenden können nicht einfach auf Menschen aus anderen Kulturen übertragen, sondern **müssen auf** diese normiert werden, um positive oder negative Ergebnisse zu vermeiden. Und wenn die Diagnose dann feststeht: Wie sieht es mit der Pflege aus? Die transkulturelle Pflege berücksichtigt kulturell bedingte Unterschiede im Umgang mit Krankheit und Erkrankten, unterschiedliche Schamgefühle und Erfahrung von Intimität, unterschiedliche Körperpflege und individuelle Wünsche, wie zum Beispiel nach gleichgeschlechtlicher Pflege. Was ist mit familiären Strukturen? Diese und andere Fragen könnten in interdisziplinären Forschungsansätzen beantwortet werden, deren Ergebnisse in die Beratung, Diagnostik, Therapie und Versorgung einfließen sollten.

Einen Schritt in die Richtung stellt dieses Buch dar, das die Lebenswelten von Menschen mit Migrationserfahrung und Demenz beleuchtet.

*Meryam Schouler-Ocak*

*Leitende Oberärztin der Psychiatrischen Universitätsklinik der Charité  
im St. Hedwig-Krankenhaus, Berlin, im Mai 2015*

---

# Danksagung

Das Forschungsprojekt und damit dieses Buch sind auf der Basis zahlreicher Gespräche und großer konstruktiver Unterstützung sehr kooperativer und hilfsbereiter Menschen entstanden. Dafür möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Dank geht an die Personen und Einrichtungen, die uns im Projekt als Praxispartner begleitet haben:

- Serife Gol (Generation Interkultureller Pflegedienst)
- Christa Matter (Alzheimer-Gesellschaft Berlin e. V.)
- Claudia Ott (Evangelischer Verband für Altenarbeit und Pflegerische Dienste/ EVAP)
- Bea Schramm (Diakoniewerk Simeon)
- Selviye & Frank Spriewald, Neşe Akcay, Fatma Akpolat (aliacare Ambulanter Pflegedienst)
- Friederike von Borstel (EVAP)

Des Weiteren danken wir allen Interviewpartnerinnen und -partnern, die uns als Expertinnen, Angehörige und Beraterinnen zu einem Einblick in die verschiedensten Lebenswelten verholfen haben.

Wir danken auch denjenigen, die das Forschungsvorhaben finanziell getragen haben und anonym bleiben möchten. Wir danken der AOK Nordost – Die Gesundheitskasse, namentlich Henry Kotek, der das Projekt finanziell mit unterstützt hat.

Wir danken Michael Herrmann für die professionelle und akkurate Redaktion des Textes und Jürgen Georg für die wichtigen Lektoren-Impulse zum Buch.

Und wir danken Prof. Dr. Peter Sauer (INIB) und Sabina Dmuss (INIB), die uns bei technischen und administrativen Fragen der Durchführung immer wieder hilfreich zur Seite standen.

*Olivia Dibelius, Erika Feldhaus-Plumin, Gudrun Piechotta-Henze*

